

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 8 (1852)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fortschritt

Nonni soit qui
mal y pense.

8. Bd.



No 24.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Ornithologia oder Vögellehre für Häfelschüler.

(Fortsetzung.)

Der gemeine Seidenschwanz (*Ampelis schnipelicus*) hat ein sehr schönes Gefieder, an dem er beständig herumputzt; um den Hals trägt er einen rothen oder blauen Kragen mit weißen überhängenden Läppchen, an denen er mit seinen Krallen immer herumzerrt. Die Krallen sind oft schmutzig oder schwielig, weshalb er sie gern mit gefärbten Gems- oder Ziegenhäuten bedeckt. Er hat ein scharfes Gesicht und fliegt daher sogleich davon, wenn er einen Schneidervogel oder ein Läufer erblickt, gegen welche Vögel er, wenn er in der Nause ist, einen natürlichen Abscheu hat. Die Naturforscher sind über die Ursache noch nicht im Reinen; einige glauben, er fürchte von diesen Vögeln gerupft zu werden; andere aber meinen, es geschehe, weil er gern andere Vögel rupfe. Trotz seines guten Gesichtes drückt er gerne mit seinen Krallen ein viereckiges Stück Scheibenglas vor das linke Auge, namentlich wenn er einem Weibchen begegnet. Er hat keinen bestimmten Gesang, singt aber über Alles, was er versteht oder nicht versteht. Er hält sich nur in den Städten auf, nistet gern in Caféhäusern, wo man ihn aber nicht gerne sieht, wenn er in der Nause ist. Er pflanzt sich gerne fort, doch ist die Farbe seiner Eier nicht bekannt, weil sein Nest sehr schwer zu finden ist.

Die Bachstelze (*Motacilla fraubasica*). Ein sehr geselliger Vogel, der immer Handel hat. Er pfeift den ganzen Tag und sein Schnabel ist in

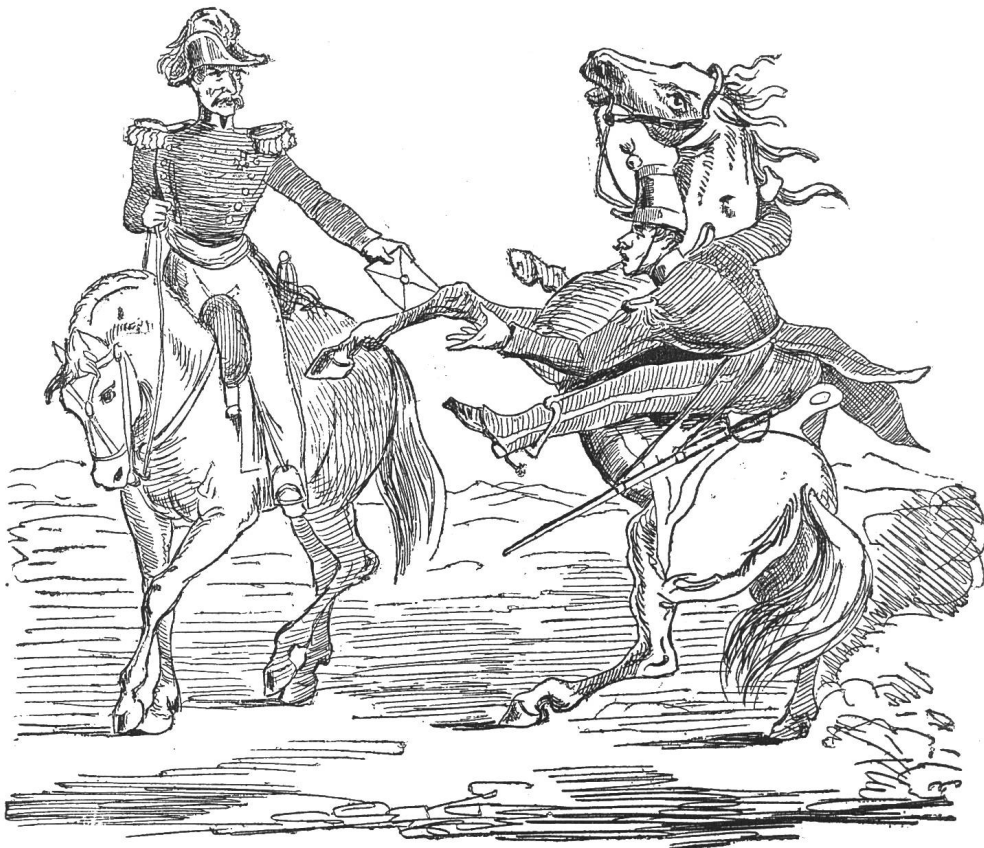
beständiger Bewegung. Er bleibt nicht gern in seinem Neste, sondern besucht am liebsten die Weibchen anderer Vögel in ihren Nestern; dort verläumdet er dann die herumfliegenden Männchen, namentlich wenn sie noch spät Nachts herumfliegen. Naturforscher haben beobachtet, daß solche Visiten machende Bachstelzen schon von den heimkehrenden Männchen zum Neste herausgeworfen worden seien. Thut aber nichts; am andern Morgen sind sie wieder da. Sie nähren sich am liebsten von Nideln-Kase mit Rüklein oder Tschepperweggen, und wegen den Schnabel an Zimmet-Schnitten und Bonbons, die sie vorher mit Rußwasser, Parfait-amour und andern ägenden Flüssigkeiten besuchten. Sie leben am liebsten in den Städten und in den Wohnungen katholischer Landpfarrer, wo sie oft eine wahre Landplage der umwohnenden Bauern werden. Dessen ungeachtet gelten sie für heilige Vögel, die nicht geschossen werden dürfen. Ihre Eier werden nicht gegessen, da ihre Fortpflanzungsart unbekannt ist. Aus ihrer Haut machen die Apotheker ein sehr zähes Leder, das von Kindern und den kranken Helvetischen Bürgeroldaten gerne gegessen wird. Ob der sogenannte Jungfernhonig von ihnen bereitet wird, kann man bezweifeln, weil sie in der Regel wenig Süßes an sich haben, ob schon sie die Süßigkeiten lieben. Wenn sie alt werden, fliegen sie gern in den Kirchen herum, wie die Schwalben. Sie können leicht gefangen, aber

nicht gezähmt werden. Nach Oken gehen sie auch in's Wasser, was wir aber nicht verbürgen wollen.

Der Papagey (Psittacus). Von diesem Vogel sagt Oken, er sei seit Jahrhunderten bekannt und sei von jeher theuer bezahlt und zum Nachschwätzen einiger Worte abgerichtet worden. Gegenwärtig findet man ihn in allen Zonen; am liebsten hält er sich in den Rathsfälen auf. So lang er nicht gezähmt ist, hat er ein wüthes Geschrei; er lernt aber sehr schnell und leicht die Worte nachplappern, die ihm der Herr, der ihn füttert, vorsagt, und wiederholt sie, so oft ihm der Herr ein Zeichen gibt. Gelehrigere Arten ahmen ihren Herrn auch im Gefieder, im Tragen des Kopfes und Schwanzes nach, und färben ihr Gefieder immer nach der Farbe ihres Herrn. Ihr Geschrei ist gelend und garstig; Kenner halten sie aber gern wegen ihren possierlichen Geberden, mit denen sie ihren Herrn im Wirthshause unterhalten. Sie ahmen dann auch die Stimmen anderer Vögel, die ihr

Herr nicht leiden kann, auf eine comische Weise nach und erwerben sich so manches Stück Quartalzucker, den sie sehr gerne fressen. So unterwürdig sie gegen ihren Herrn sind, so hochmüthig und stolz sind sie gegen andere Vögel; sie beißen und fragen, wenn ein Vogel in der Nähe ein anderes Geschrei anhebt, als sie von ihrem Herrn gelernt haben. Naturforscher wollen behaupten, daß einige in einem solchen Falle andern Vögel sogar Schläge geben wollten, was sonst bei den Vögeln etwas Unerhörtes ist. Sie vermehren sich sehr stark und sind daher in den neuern Zeiten sehr wohlfeil geworden; jeder vornehme Herr besitzt einige und unterhält sie zu seinem Privatvergnügen. Wild fressen sie, was sie erhaschen können, gezähmt aber alles, was ihnen gut schmeckt, weshalb sie sehr fett werden. Sie werden nicht gegessen, da ihr Fleisch ranzig schmeckt. Oken theilt die Papageyen nach den Schwänzen ein, was eine zu schwierige Unterscheidung ist.

Gemüthliches aus dem Leben von Helvetiens Bürgerfoldaten.



Oberst. Herr Adjutant, besorgen Sie diese Depesche, allein rasch, die Sache hat Eile.
Adjutant. Pressirt's? Muß ich absteigen, Herr Oberst?

Kreuz- und Querzüge eines emancipirten Nachtsacks.

(Ein Reisemärchen.)

Die Juden, die Neger, die Freiburger, die Frauenzimmer und die Häfelfchüler wollen emancipirt sein; — warum sollte es nicht auch emancipirte Nachtsäcke geben?

Er war ein stattlicher Gefelle — grün, gelb, roth und blau brodirte; seine Handhaben waren von schwarzem Glanzleder und sein Schloß von Messing blank wie Gold.

Europamüde, welterschmerzenvoll schmachtete er unter dem rauhen Deckleder der Imperiale und dachte an Georg Herwegh, der ebenfalls einst als „Lebendiger“ unter einem niederträchtigen Spritzleder begraben lag. Seine Nachbarin zur Rechten war eine große messingbeschlagene Damenkoffer, ein hochmüthiges, aristokratisches, höchst exklusives Ding, kantig und eckig; zu seiner Linken hatte ein Proletarier Platz genommen, ein Tornister aus Kalbfell, der aber leider sehr nach schlechter Gesellschaft roch.

Unterdessen saß des Nachtsackes Tyrann und sogenannter Gebieter auf der Bankette, freute sich des Lichts und rauchte eine duftende Havannab.

In Sursee werden die Eilwagen um sie schlank zu erhalten durch enge Deffnungen getrieben, was man daselbst Stadthore nennt. Dort fuhr die Damenkoffer dem Nachtsack mit ihrer spitzigsten Ecke in die Seite. Er schrie auf vor Schmerz; es hatte das Zeichen seiner Dienstbarkeit gekostet — die Metallplatte, auf welcher die Adresse seines Besitzers stand. Die Wege der Vorsehung sind wunderbar.

Endlich fuhr man in den Posthof von Luzern. Es waren viele Kinder da, welche riefen: Bringt ihr die Sulzbergerische Kaution? Sie wurden sehr traurig, als der Conducteur den Kopf schüttelte; nur ein „Volksmann“ hüpfte lustig vor Freude. Der Conducteur beschwichtigte die Niedergeschlagenen mit etlichen Pfunden Basler-Lackerli.

Der Gebieter des Nachtsackes gab dem Packknecht den Namen seines Gasthofs und ging sorglos von dannen. O edler Packknecht, du Washington der Reiseeffekten, mögest du noch lange im Posthof walten und für die Emancipation der Koffern, Säcke und Regenschirmfutterale wirken! Der Nachtsack wurde zuerst auf einen Handfarren in

der Stadt herum spazieren geführt und dann bei der Waage in den Hausgang gestellt, während der Herr im Schweizerhof seiner harrte. — Der Nachtsack war frei; die weite Welt stand vor ihm offen!

Als der Nachtsack sein eigener Herr geworden war, begann er zu bedenken, in welcher Gestalt er sich nun seiner Freiheit freuen wolle.

„Soll ich“, überlegte er bei sich selbst, „nun als Engländer reisen, von Thee und Beefsteak leben und Wirth und Kellner des Teufels machen? Ein angenehmes Leben, aber theuer. — Oder soll ich mich für einen Franzosen ausgeben? Den Windbeutel zu spielen, steht einem soliden Reisesack nicht wohl an. — Ein Deutscher? — da würde aber jeder mitreisende Russe, Franzose oder Engländer mich ungenirt als Fußschemel benützen.“ Der Nachtsack befand sich in großer Verlegenheit. Da besann er sich, einst in der allgemeinen Zeitung gelesen zu haben, die schweizer Wirth hätten drei verschiedene Tarife — ihre Landsleute ließen sie einfach bezahlen, die Deutschen doppelt und die Engländer dreifach. Er beschloß also, trotz seines Pariser-Chique als Eidgenosse zu reisen, um aber dennoch nicht unter das Dach logirt zu werden, schrieb er sich in das Fremdenbuch als Peregrin-Sack, Schweiz. Nationalrath, ein, was mindestens so lange es Poststruten festzustellen und Eisenbahnlinien zu traciren gibt bei jedem Wirth ein Titel von besonderem Gewicht ist.

„Werden Sie an der Tafel speisen?“, frug der freisirte Kellner. — „Gewiß!“ — Welch Hochgefühl für den Emancipirten, sein eigener Herr zu sein, dienstbaren Geistern Befehle zu ertheilen und an der table d'hôte zu sitzen. Freilich war er etwas unbehülflich; kaum hatte er seine Portion zur Hälfte gegessen, so nahm ihm ein flinker Kellner den Teller vor der Nase weg und seine schönste Zeit verlor er damit, nach dem Beispiel einer englischen Lady, die gegenüber saß, eine Kartoffel zu schälen, ohne sie mit den Fingern zu berühren. Peregrin-Sack ging hungrig vom Tische; dafür war er aber in Porzellan und Silber servirt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Abgedrungene Erklärung.

Die Unterzeichnete erklärt hiermit, daß sie mit dem bekannten Hayfisch, der gegenwärtig die dänischen Gewässer und sämtliche Zeitungen anfüllt, in keinerlei Gemeinschaft stehe. Da fraglicher Hay das von der Unterzeichneten wohlverworbene Recht,

in Zeiten der Zeitungsdürre das Publikum zu unterhalten, auf widerrechtliche Weise usurpirt, behält sie sich weitere gerichtliche Schritte vor.

Die bekannte große Seeschlange.

Erinnerung an den eidg. Bettag von 1852.



Preisfrage: Hat diese Gegend Eisenbahnen oder eine Flusscorrection nöthig?

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Hast Du gehört, daß sie im Kantonsrathe gesagt haben, man solle die Klöster utilisiren. Das ist auch meine Meinung.

Dreier: Diese Bemerkung war reiner Luxus; denn die Klöster haben ja schon längst nach Utilisirung gestrebt. Lies nur den letzten Staatskalender, da kannst Du an der 121 Seite lesen, daß sie in den Frauenklöstern sogar eine Helfmutter haben.

Meier: Das wäre freilich ein Zeichen von Utilisirung.

Dreier: Kein Unglück ist so groß, es findet Einer sein Glück dabei; das hat sich wieder einmal bei der letzten Ueberschwemmung bewährt.

Meier: Da möcht' ich doch wissen, wer dabei seinen Profit hatte?

Dreier: Die Wirthe, welchen das Wasser von selbst in den Keller lief, und die Zeitungsschreiber, die mit demselben nun schon seit vierzehn Tagen ihre Spalten füllen.

Dreier: Es wundert mich nur, warum man bei der großen Wassernoth die Bundesversammlung nicht außerordentlicherweise zusammenberufen hat.

Meier: Wozu das?

Dreier: Um den ausgetretenen Gewässern einen unschädlichen Abfluß zu verschaffen.

Meier: Dabei wäre mindestens die eidgenössische Staatskasse auf's Trockne gekommen.

Meier: Was meinst Du, die letzte große Ueberschwemmung bringt uns doch eine Aarencorrection.

Dreier: Ja, jetzt werden sie wieder einige Duzend Gutachten drucken lassen; bei der nächsten Ueberschwemmung legt man dann diese auf das Wasser und trocknet sie damit auf.

(Um Bärengraben.)

Söhnchen: Das sind ja keine Bären sondern Dachsen!

Mutter: Sie sind halt noch nicht ausgewachsen.